

Zu § 3 – Jacques Lacan: Das Imaginäre, das Symbolische, das Reale – und vielleicht ein *sinthome*

- Lit.:** Jacques LACAN, Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint (Bericht für den 6. Internationalen Kongreß für Psychoanalyse in Zürich am 17. Juli 1949) (1949), in: *Schriften I* (Weinheim-Berlin: Quadriga, 41996 [1986; fr. 1966]), 61-70.
- , Über das Symbol und über seine religiöse Funktion (1954), in: Ders., *Der individuelle Mythos des Neurotikers oder Dichtung und Wahrheit in der Neurose* (Aus d. Franz. v. Hans-Dieter Gondek; Wien: Turia+Kant, 2008 [fr. 2007]), 43-79.
- Bruce FINK, *Das Lacansche Subjekt. Zwischen Sprache und jouissance* (Aus dem Amer. von Tim Caspar Boehme; Wien: Turia+Kant, 2006).
- Luke THURSTON (Hg.), *Re-inventing the Symptom. Essays on the Final Lacan* (New York: Other Press, 2002).

Das Imaginäre

1a „Man kann das Spiegelstadium *als eine Identifikation* verstehen im vollen Sinne, den die Psychoanalyse diesem Terminus gibt: als eine beim Subjekt durch die Aufnahme eines Bildes ausgelöste Verwandlung. Daß ein Bild für einen solchen Phasen-Effekt prädestiniert ist, zeigt sich bereits zur Genüge in der Verwendung, die der antike Terminus *Imago* in der Theorie findet.

1b Die jubulatorische Aufnahme seines Spiegelbildes durch ein Wesen, das noch eingetaucht ist in motorische Ohnmacht und Abhängigkeit von Pflege, wie es der Säugling in diesem *infans*-Stadium ist, wird von nun an – wie es uns scheint – in einer exemplarischen Situation die symbolische Matrix darstellen, an der das *Ich* (*je*) in einer ursprünglichen Form sich niederschlägt, bevor es sich objektiviert in der Dialektik der Identifikation mit dem anderen und bevor ihm die Sprache im Allgemeinen die Funktion eines Subjektes wiedergibt.

1c Diese Form könnt man als *Ideal-Ich* bezeichnen und sie so in ein bereits bekanntes Begriffsregister zurückholen; damit würde sie zum Stamm der sekundären Identifikationen, worunter wir die Funktionen der Libido-Normalisierung verstehen. Aber von besonderer Wichtigkeit ist gerade, dass diese Form vor jeder gesellschaftlichen Determinierung die Instanz des *Ich* (*moi*) auf einer fiktiven Linie situiert, die das Individuum allein nie mehr auslöschen kann, oder vielmehr: die nur asymptotisch das Werden des Subjekts erreichen wir, wie erfolgreich immer die dialektischen Synthesen verlaufen mögen, durch die es, als *Ich* (*je*), seine Nichtübereinstimmung mit der eigenen Realität überwinden muß.

1d Die totale Form des Körpers, kraft der das Subjekt in einer Fata Morgana die Reifung seiner Macht vorwegnimmt, ist ihm nur als »Gestalt« gegeben, in einem Außerhalb, wo zwar diese Form eher bestimmend als bestimmt ist, wo sie ihm aber als Relief in Lebensgröße erscheint, das sie erstarren lässt, und einer Symmetrie unterworfen wird, die ihre Seiten verkehrt – und dies im Gegensatz zu der Bewegungsfülle, mit der es sie auszustatten meint. Solchermaßen symbolisiert diese »Ge-|stalt« – deren Prägnanz offenbar als artgebunden zu betrachten ist, obschon ihr Bewegungsstil noch verkannt werden könnte – durch die zwei Aspekte ihrer Erscheinungsweise die mentale Permanenz des *Ich* (*je*) und präfiguriert gleichzeitig dessen entfremdende Bestimmung; sie geht schwanger mit den Entsprechungen, die das *Ich* (*je*) vereinigen mit dem Standbild, auf das hin der Mensch sich projiziert, wie mit dem Phantomen, die es beherrschen, wie auch schließlich mit dem Automaten, in dem sich, in mehrdeutiger Beziehung, die Welt seiner Produktion zu vollenden sucht.“ (Lacan 1949, 64f)

2 „Diese Entwicklung wird erlebt als eine zeitliche Dialektik, welche die Bildung des Individuums entscheidend als Geschichte projiziert: das *Spiegelstadium* ist ein Drama, dessen innere Spannung von der Unzulänglichkeit auf die Antizipation überspringt [...].“ (Lacan 1949, 67)

Das Symbolische

3 „Die Definition des Symbols, die der Pater Lucien uns als allererstes in seinem Vortrag gegeben hat, scheint mir wirklich der beste Ausgangspunkt zu sein, den man zu diesem Thema wählen konnte. Er hat daran erinnert, dass eine der offiziellen, konkreten Definitionen des Wortes »Symbol« in der griechischen Sprache auf die zerbrochene Scherbe verweist, deren Vereinigung genau das bildet, wonach wir auf der Suche sind, den relationalen Wert des Symbols.“ (Lacan 1954, 45)

4 „Andererseits, wenn es wohl etwas gibt, an dem sich die schöpferische, grundlegende Funktion des Symbols zeigt, so ist das wohl das Sprechen (*parole*). Es ist sehr merkwürdig, dass dieser Terminus hier nicht mehr aufgetaucht ist als gewisse andere.

Es handelt sich um das Sprechen, insofern es genau zwischen den Subjekten eine Relation herstellt | und begründet, die die beiden Subjekte eben nicht so nimmt, wie sie sind, um sie zusammenzubringen. Sie konsti-

tuiert sie als Subjekte in der Relation selbst, die ihnen Zugang zu einer neuen Dimension verschafft. Die begründende Funktion des Sprechens in der zwischenmenschlichen Relation scheint mir im Großen und Ganzen vernachlässigt worden zu sein.“ (Lacan 1954, 46f)

5 „Nachdem dies geklärt ist, können wir uns die Frage stellen, was das Sprechen ist.

Als erstes ist auf das hinzuweisen, was das Sprechen in seiner symbolischen Funktion in die Welt einführt.

Wir kommen also ausgehend vom Sprechen auf den Begriff der Welt zurück. Vor dem Sprechen haben wir überhaupt nichts, ist das Nichts, das Chaos und der Geist Gottes vielleicht, schwebend über den Wassern – aber wir stehen nicht in Verbindung mit Ihm! Ausgehend vom Sprechen taucht etwas in der Welt auf, das neu ist und das mächtige Verwandlungen darin einführt.

Das, das wissen wir. Nur, dass wir seit einiger Zeit die Vorstellung haben, dass diese Art Hinundhergeschiebe, das wir in die Welt einführen, die Tat ist. Jeder moderne Mensch hat das Herz zerquält von diesem Problem: »Im Anfang war das Wort«, | aber trotzdem »Im Anfang war die Tat! Zwischen beiden schwankt sein Herz. Er braucht sich wahrlich nicht so sehr zu quälen, aus dem Grunde, dass die menschliche Tat schlechthin genau das Sprechen ist.“ (Lacan 1954, 48f)

6 „Sie wären völlig im Unrecht, wenn Sie glaubten, das Sprechen sei gemacht, um als Zeichen zu dienen, wo es doch, in seinem Wesen, zur Funktion hat, das zu betätigen, wovon gerade Pater Lucien zu Recht ausgegangen ist, die Anerkennung des Subjekts durch das Subjekt.

Ich sage nichts weiter. Ich habe nicht »der Mensch« gesagt, weil ich, ich, nicht so recht weiß, was das ist.

Das Sprechen ist Anerkennungsfunktion, und innerhalb dieser Funktion wird es tätig, um zu kategorisieren, zu polarisieren, zu ordnen. Es zieht Erkenntnisfunktionen auf sich, die von einer andren Art sind, die aber bin in ihren Grund durch seine Anerkennungsfunktion durchdrungen sind.

Das Sprechen ordnet sich in die Dimension der Wahrheit ein, insofern die Wahrheit etwas anderes ist als die Wirklichkeit. Das Sprechen führt eine differente Dimension in die Wirklichkeit ein, nämlich die Wahrheit.“ (Lacan 1954, 51)

7 „Als solche führt die menschliche Funktion in die Welt eine große grundlegende Verstörung ein, die ein neues Register, eine neue Ordnung ist, die Ordnung des Wortes (*parole*) und der Wahrheit, die bis in ihr Innerstes unsere ganze Auffassung des Realen durchdringt.“ (Lacan 1954, 52)

8 „Das gegebene Wort (*parole donnée*) ist zum Beispiel diese absolut unsinnige Sache, die durch diesen wahnhaften Akt konstituiert wird, der darin besteht, einer Frau, | [...] zu sagen: »Du bist meine Frau.«“ (Lacan 1954, 53f)

9 „Wenn der Mensch vergisst, dass er der Träger des Wortes (*parole*) ist, spricht er nicht mehr. Das ist wohl in der Tat das, was geschieht: Die Mehrzahl der Leute spricht nicht, sie wiederholen, das ist ganz und gar nicht dasselbe. Wenn der Mensch nicht mehr spricht, wird er gesprochen.

Was heißt das? Im Unterschied zu jenen gerade von mir erwähnten Symptomen [...] ist das neurotische Symptom nicht ein Zeichen, sondern ein Sprechen, strukturiert wie eine Sprache [...]“ (Lacan 1954, 57)

10 „Das Symbol existiert innerhalb seiner Welt von Symbolen. Es könnte ganz allein nicht existieren. Es gibt nicht *ein* Symbol. Das Symbol besteht als solches nur im Innern eines Systems.“ (Lacan 1954, 53f)

Das Reale

11 „Das Denken beginnt stets ausgehend von unserer Position innerhalb der symbolischen Ordnung; mit anderen Worten, wir können nicht anders, als die mutmaßliche »Zeit vor dem Wort« von unserer symbolischen Ordnung aus zu betrachten und die Kategorien und Filter zu verwenden, die sie bereitstellt. Wir können versuchen, uns in eine Zeit vor den Wörtern zurückzusetzen, einen vorsymbolischen oder vorsprachlichen Zeitpunkt in der Entwicklung des Homo sapiens oder in unserer eigenen individuellen Entwicklung, aber solange wir denken, bleibt die Sprache unentbehrlich.

Um uns diese Zeit vorzustellen, geben wir ihr einen Namen: das Reale. Lacan sagt, dass »der Buchstabe tötet«: Er tötet das Reale, das *vor* dem Buchstaben war, vor den Wörtern, vor der Sprache.“ (Fink, 46)

12 „Das Reale ist zum Beispiel der Körper eines kleinen Kindes, »bevor« die symbolische Ordnung es in seine Gewalt bekommt, bevor es der Sauberkeitserziehung ausgesetzt und über die Dinge des Lebens unterrichtet wird. Im Verlauf der Sozialisation wird der Körper zunehmen durch Signifikanten geschrieben oder überschrieben; Lust wird in bestimmten Zonen lokalisiert, während andere Zonen durch das Wort neutralisiert und zur Zustimmung zu sozialen und Verhaltensnormen gedrängt werden.“ (Fink, 46)

13 „Das Reale ist eine Art von Rissen freies, undifferenziertes Gewebe, das so gewebt ist, dass es überall ausgefüllt ist und es zwischen den Fäden, die seinen »Stoff« ausmachen, keinen Raum gibt. Es ist gewissermaßen eine weiche, nahtlose Oberfläche (oder ein Raum), die sich ebenso auf den Körper des Kindes legt wie auf das ganze Universum. Die Einteilung des Realen in einzelne | Zonen, bestimmte Merkmale und kontrastierende Strukturen ist Resultat der symbolischen Ordnung [...]“ (Fink, 46f)

14 „Indem es das Reale aufhebt, erschafft das Symbolische die »Realität«, Realität verstanden als das, was durch die Sprache benannt wird und worüber sich somit nachdenken und sprechen lässt. Die »soziale Konstruktion der Wirklichkeit« impliziert eine Welt, die mit den Wörtern der Sprache einer sozialen Gruppe (oder Untergruppe) bezeichnet und in dieser Sprache erörtert werden kann. Was in ihrer Sprache nicht gesagt werden kann, ist kein Bestandteil ihrer Wirklichkeit; es *existiert* streng genommen nicht. In Lacans Terminologie ist Existenz ein Produkt der Sprache: Die Sprache verleiht den Dingen ihre Existenz (lässt sie Teil der menschlichen Realität werden), Dinge, die nicht *existierten*, bevor sie codiert, symbolisiert oder in Worte gefasst wurden.

Das Reale *existiert* somit nicht, denn es geht der Sprache voraus.“ (Fink, 46f)

15 „Eine Seite des Realen, mit der wir uns in der Psychoanalyse befassen, ist das Trauma. Wenn wir unter dem Realen all das verstehen, das noch symbolisiert werden muss, dann transformiert die Sprache das reale gewiss niemals vollständig, sie lässt niemals das gesamte Reale in die symbolische Ordnung abfließen, es bleibt immer ein Rückstand.“ (Fink, 48)

16 „[...] zunächst ist festzuhalten, dass dies uns ermöglicht, zwei verschiedene Ebenen des Realen zu postulieren: (1) ein Reales vor dem Buchstaben, das heißt ein vorsymbolisches Reales, das letzten Endes bloß eine Annahme von uns ist, und (2) ein Reales nach dem Buchstaben, das durch Sackgassen und Unmöglichkeiten, die auf die Beziehungen zwischen den Elementen der symbolischen Ordnung zurückzuführen sind, gekennzeichnet ist, das heißt, das durch das Symbolische erzeugt wird.“ (Fink, 48)

[Das Lacansche Subjekt]

17 „Das Lacansche Subjekt ist weder das Individuum noch das bewusste Subjekt (oder das bewusst denkenden Subjekt), wie ich es nennen möchte [...].“ (Fink, 59)

18 „Dieses »andere« Subjekt – dieses sich äußernde Subjekt [...] ist nun *keinesfalls* etwas oder jemand von dauerhafter Existenz: Es erscheint nur dann, wenn sich eine günstige Gelegenheit bietet. Es ist *keine* zugrunde liegende Substanz oder ein Substrat (*Hypokeimenon* oder *subiectum*).“ (Fink, 65)

19 „Unser erster Versuch zu bestimmen, was das Lacansche Subjekt ist, läuft somit auf Folgendes hinaus: *Das Subjekt ist nichts anderes als ebendiese Spaltung.*“ (Fink, 70)

20 „An dieser Stelle ist Lacans Vorstellung des Subjekts als *manque-à-être* [»Mangel-an-sein«; Anm. PZ] hilfreich: Dem Subjekt gelingt es nicht, ein Jemand, ein bestimmtes Wesen zu werden; es ist – im grundlegendsten Sinne des Wortes – nicht, es hat kein Sein. Das Subjekt *existiert* – insoweit das Wort es dem Nichts abgerungen hat und man von ihm sprechen oder ausführlich über es reden kann –, dennoch bleibt es ohne Sein. [...] Der Mangel hat in Lacans Werk bis zu einem gewissen Grad einen ontologischen Status. Er ist der erste Schritt über das Nichts hinaus.“ (Fink, 77)